



Links: Christian Scheufele besaß ab 1913 ein eigenes Atelier in der Reuchlinstraße 7. Die Räumlichkeiten im Hinterhaus waren großzügig und boten durch eine Dachverglasung angemessene Lichtverhältnisse. Rechts: Die hölzerne Kreuzigungsgruppe für die Lorenzkirche in Großgartach, eingeweiht im Dezember 1913, vermittelt in ihren klaren und ruhig angelegten Formen überzeugend die erlösende Botschaft des Motivs.

Katharina Wilke

Ein hochbegabter Bauernbub

Der Stuttgarter Bildhauer

Christian Scheufele (1884–1915)

Am 23. September 1915 ist der schwäbische Reservist Christian Scheufele, Bauernsohn aus Weilheim u. Teck in einem Feldlazarett im Osten einer schweren Verwundung erlegen. Dies berichtet im November 1915 die Neue Weilheimer Zeitung ihren Lesern. Und gleichzeitig erfahren wir, daß dieser Mann ein Künstler war, ein Bildhauer, der mit seinen 31 Jahren schon Werke nicht gewöhnlicher Art geschaffen hat. Christian Scheufele wurde am 18. März 1884 in Weilheim an der Teck, der Zähringerstadt am Fuße der Schwäbischen Alb, geboren. Mit drei Geschwistern wuchs er in der Kirchheimer Straße Nr. 14 hinter dem Gasthaus «Zum Ochsen» auf. Die Wohnverhältnisse waren bäuerlich einfach. Christians Vater war Schäfer und trieb damit ein finanziell wenig lukratives Gewerbe um, das aber zu den wichtigsten Erwerbsquellen der Stadt zählte. Zu den wenigen Dokumenten, die einen Einblick in Christians Kinderjahre ermöglichen, gehören zwei Schultabellen aus den Jahren 1897/98, die im Weilheimer Stadtarchiv verwahrt werden. Die jährlich im Frühjahr vom Dekanat Kirchheim unter Teck durchgeführten Visitationen erfassten die Fähigkeit der Schüler. Christian zeigte außerordentliche Leistungen und war der Beste seiner Klasse und steht, sogar vor dem Sohn des Lehrers, auf Platz Eins der Notenliste.

Mit der Konfirmation am 27. März 1898 begann für Christian eine weichenstellende Lebensphase, die

mit der Suche nach einem passenden Lehrberuf verbunden war. Die Affinität zu künstlerisch-musischen Betätigungsfeldern war in der Familie bereits gegeben. Christians Großvater mütterlicherseits Lorenz Schaich (1815–1895) war *Trompeter Erster Classe im 3. Reiterregiment, Stadtpfleger und Stadtmusicus*, dazu von 1840–54 Vorstand und Dirigent des 1810 gegründeten ersten Weilheimer Gesangvereins. Auch sein Onkel, Christian Schaich, der Präzeptor am Stuttgarter Karlsgymnasium war, unterstützte und förderte die künstlerische Begabung seines Neffen.

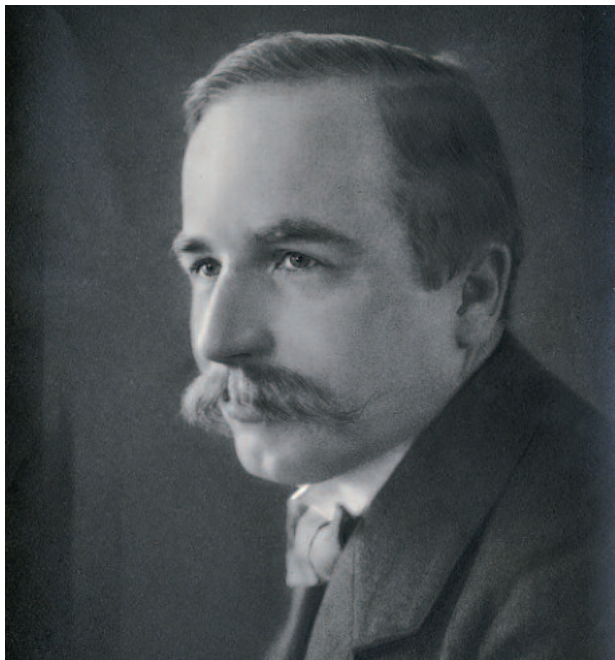
Nach der Lehre des Bildhauerhandwerks in Stuttgart folgten Studienreisen nach München, Paris und Berlin

Die Residenzstadt Stuttgart entwickelte sich um 1900 zu einem Künstler-Eldorado. Unter der Regierung König Wilhelms II. (reg. 1891–1918) wurden schöpferische Köpfe in einflussreiche Posten berufen, die für eine kulturelle Blüte der Stadt sorgten. An der Technischen Hochschule trat der Münchner Architekt Theodor Fischer (1862–1938) 1901 eine Professur an, der Maler, Architekt und Entwerfer Bernhard Pankok (1872–1943), ein Westfale, wurde zum Leiter der Kgl. Lehr- und Versuchswerkstätten ernannt und an der Kgl. Kunstschule lehrte ab 1905 der Österreicher Adolf Hölzel (1853–1934). In dieser künstlerisch aufgeladenen Umgebung begann

Christian Scheufele beim Bildhauer Jakob Brüllmann (1872–1938), einem gebürtigen Schweizer, seine Lehre. Es liegt nahe, dass er während dieser Zeit beim Onkel und dessen Familie unterkam, die in der Heusteigstraße bei der Markuskirche wohnten. Der Ortswechsel muss aufregend gewesen sein – aus dem überschaubaren Provinzstädtchen hinein in die königliche Residenzstadt.

Im Januar 1904 hatte Christian seine Ausbildung in Stuttgart abgeschlossen. In der vom Schultheißenamt in Weilheim an der Teck erstellten Rekrutierungsstammrolle, die alle im Kalenderjahr 1884 geborenen und nun militärpflichtigen jungen Männer erfasste, wird Christian bereits mit der Berufsbezeichnung «Bildhauer» gelistet.

Er hielt sich – darauf verweist der Vermerk zum aktuellen Wohnsitz – in München auf. Während sich Christian nach seiner Lehrzeit in den Sommerhalbjahren weiterhin in der Werkstatt seines Lehrers Brüllmann verdingte, besuchte er winters Zeichenkurse und unternahm Studienreisen in die großen europäischen Kunstmetropolen. Ende des 19. Jahrhunderts genoss München den Ruf, neben Paris die



Christian Scheufele um 1913/14. Die Aufnahme entstand wohl beim Weilheimer Fotografen Paul Gühring, der 1920 eine Gedenkschrift für die Weltkriegsgefallenen der Stadt veröffentlichte und dafür eigenes Bildmaterial verwendete.



Die spannungsreiche Zeichnung eines männlichen Akts entstand während eines Winterkurses in München. Nachdem Scheufele seine Ausbildung in Stuttgart abgeschlossen hatte, arbeitete er im Sommerhalbjahr weiterhin in der Werkstatt seines Lehrers Jakob Brüllmann, unternahm jedoch winters Studienreisen in die großen europäischen Kunstmetropolen. Kohlezeichnung, um 1904/05.

einflussreichste «Kunststadt» Europas zu sein; auch Christian Scheufele zog es in den um die Akademie entstehenden Schmelztiegel moderner Formensprache. Erste Anlaufstelle in der bayerischen Hauptstadt war seine Patentante Marie Hubel, die mit einem Spezereihändler verheiratet war und in der Nähe des Englischen Gartens wohnte. Während seiner Zeit in München entstand die Zeichnung eines männlichen Aktes in halber Rückenansicht. Der Kopf des Mannes ist bereits über das Profil hinaus zurückgewendet, wodurch eine spannungsreiche Bewegung entsteht, die in den hervortretenden Knochen und Hautstraffungen erfasst wird.

Im Winter 1909 stand Paris auf dem Reiseplan, drei mit Datum und Ortsangabe signierte Zeichnungen belegen diesen Aufenthalt. Auch andere Württemberger, wie die Kunstmalerin Käthe Härlin (1877–1973), hielten sich im Winter 1909 in Paris auf. Käthe Härlin logierte im Hôtel Biron, dem heutigen Musée Rodin. Der Bildhauer Auguste Rodin (1840–1917) hatte sich in den Jahren nach 1900 im Untergeschoss dieses barocken Stadthauses eingemietet, sein Atelier dort eingerichtet und noch zu Lebzeiten den Weg zum Museum initiiert; das Obergeschoss beherbergte auswärtige Künstler. Zwar spekulativ, jedoch nicht auszuschließen ist, dass Scheufele und Härlin im Winter 1909 in Paris zusammentrafen; beide arbeiteten später gemeinsam an der Ausstattung der Evangelischen Kirche in Stuttgart-Gaisburg.

Auf den Archivierungsfotos seiner Werke dokumentierte Christian Scheufele auch Tierstudien. Sie zeigen Löwen, Leoparden, einen Tiger sowie eine



Die Arbeit an Tierplastiken bezeugt Scheufeles Interesse an damals diskutierten Themen der bildenden Kunst. Die Gattung der Tierplastik erlangte um die Jahrhundertwende, ausgehend von Frankreich, auch in Deutschland eine Aufwertung. Im Berliner Zoo betrieb Scheufele seine Studien am lebenden Modell. Aus dem fotografischen Werkverzeichnis.

Elefantenherde. In Stuttgart können diese Zeichnungen nicht entstanden sein, denn erst 1952 wurde die Wilhelma zum zoologisch-botanischen Garten ausgebaut und ein Elefant überhaupt erst angeschafft. Der Tierpark Hellabrunn in München öffnete seine Pforten 1911 und präsentierte erst ab 1914 sein «Dickhäuterhaus». Die mündlich kursierende Nachricht, Christian Scheufele sei zu Studienzwecken auch in Berlin gewesen, nimmt vor diesem Hintergrund deshalb Gestalt an, weil der Berliner Zoo bereits 1844 eröffnet und der erste Elefant 1857 angekauft wurde. Nur in Berlin war es Scheufele also möglich, Tierskizzen am lebenden Modell anzufertigen.

Aufbruchsjahre vor dem Ersten Weltkrieg: Einrichtung eines Ateliers als selbstständiger Bildhauer in Stuttgart

Strömungen aus Frankreich um die Mitte des 19. Jahrhunderts werteten auch in Deutschland die Gattung der Tierplastik auf. In Berlin erlangten Tierplastiken Bekanntheit durch den Animalier August Gaul (1869–1921), der für seine Entwürfe ausgedehnte Studien in zoologischen Gärten betrieb. Auch Christian Scheufele setzte das aus seinen Tierstudien gewonnene Skizzenmaterial figürlich um. Es entstanden ein hölzerner Tiger und Leopard sowie ein im Original erhaltenes Gipsmodell des Leoparden. Dabei übersetzte Scheufele die Fellmuster in Reliefs und eröffnete in der plastischen Umsetzung eine weitere Dimension, die Farbe durch Struktur ersetzte. Dieser Kunstgriff setzt die Kenntnis der Arbeiten Auguste Rodins voraus; die bewegte, abwechslungsreiche Oberfläche war das Lebens- thema des französischen Plastikers. Scheufele nahm die internationalen Entwicklungen wahr und wusste sie in eigenen Werken zu reflektieren.

Der Eintrag im Stuttgarter Adressbuch von 1912 belegt den Wohnsitz des Künstlers in der Hölderlinstraße 40.4, das Eckhaus steht heute noch. 1913 besaß Scheufele zusätzlich eine Bildhauerwerkstatt in der Reuchlinstraße 7, im Hinterhaus b parterre, das zwar heute nicht mehr existiert, in dem aber eine Fotografie entstand, die den Künstler mit dem Modell seiner Kreuzigungsgruppe für die 1913 nach Plänen Martin Elsaessers im Jugendstil erbaute Lorenzkirche in Großgartach zeigt. Die Figuren sind an einer Bretterwand präsentiert, etwas über dem Boden sitzen sie auf flachen Konsolen auf, das geräumige Atelier ist durch Oberlicht ausgeleuchtet und der Künstler trägt für die Arbeit mit Gips einen weißen Mantel.

Christian Scheufele begann seine Karriere in einer künstlerisch äußerst heterogenen und widersprüchlichen Zeit, der mit Recht das Phänomen des Stilpluralismus nachgesagt wird. Für die Entwicklung der modernen deutschen Bildhauerkunst spielte deshalb Adolf von Hildebrand (1847–1921) und seine 1893 erstmals erschienene theoretische Auseinandersetzung über «Das Problem der Form in den bildenden Künsten» eine wesentliche Rolle. In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg war dies die am häufigsten gelesene kunsttheoretische Abhandlung, und es ist anzunehmen, dass die Bildhauer sie lasen und untereinander darüber sprachen. Die Hauptanliegen Hildebrands waren eine Konzentration auf die Wieder-

Christian Scheufele begann seine Karriere in einer künstlerisch äußerst heterogenen und widersprüchlichen Zeit, der mit Recht das Phänomen des Stilpluralismus nachgesagt wird. Für die Entwicklung der modernen deutschen Bildhauerkunst spielte deshalb Adolf von Hildebrand (1847–1921) und seine 1893 erstmals erschienene theoretische Auseinandersetzung über «Das Problem der Form in den bildenden Künsten» eine wesentliche Rolle. In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg war dies die am häufigsten gelesene kunsttheoretische Abhandlung, und es ist anzunehmen, dass die Bildhauer sie lasen und untereinander darüber sprachen. Die Hauptanliegen Hildebrands waren eine Konzentration auf die Wieder-



Die Mitarbeit am Kirchenneubau in Stuttgart-Gaisburg – hier ein Kapitell an der Hauptfassade – war nach den Arbeiten für die Stuttgarter Markthalle ein weiterer durch Martin Elsaesser vermittelter umfangreicher Auftrag.

gabe des Bleibenden und des Wesentlichen der Natur sowie ein klar geordneter Aufbau des Kunstwerks. Das «Problem der Form» löste Scheufele durch eine eindeutige Kontur und eine Konzentration auf die zu vermittelnde Botschaft – Reduktion der Formen neben klarem Inhalt. Dieses Prinzip lässt sich an der Kreuzigungsgruppe für Großgartach verfolgen, die in groß angelegten ruhigen Formen über den leidvollen Moment hinaus die erlösende Botschaft in greifbare Figuren formt. Scheufele bleibt dabei der schlichten, jedoch kräftigen und markanten Formsprache seines Lehrers Jakob Brüllmann treu, der das Verständnis für einfache Formen und Körpervolumen an seinen Schüler weitergab.

Das in den Tierplastiken offensichtliche Interesse an den Gestaltungsmöglichkeiten der Oberflächenbearbeitung führte Scheufele in den Porträtbüsten seiner Eltern fort. Die Originale sind leider verloren, dafür haben sich Fotografien erhalten. Die weißen Gipsmodelle sind vor einem schwarzen Hintergrund platziert, was die Konzentration auf ihren Ausdruck erhöht, sie gleichzeitig aber auch isoliert. Scheufele formte die Köpfe seiner Eltern sehr klar und symmetrisch, wobei das Relief der Haut und die Augen als Ausdrucksträger eine besondere Behandlung erfahren: Die Falten sind tief, die Blicke aufrecht, wach und bestimmt. Hier wird das Naturvorbild nicht bloß reproduziert, sondern in der Oberflächenbearbeitung ausdruckssteigernd übersetzt. Durch die visuell eindringliche und fühlbare Umsetzung entsteht eine intensive Charakterisierung der Eltern, die sich vom repräsentativen Abbild weit ablöst.

Produktive Zusammenarbeit mit Architekt Martin Elsaesser wird im August 1914 durch Kriegseinsatz unterbrochen

Bereits ab 1910 ist die Zusammenarbeit mit dem Architekten Martin Elsaesser (1884–1957) belegt, der mit dem Bau der Stuttgarter Markthalle und parallel dazu ab 1911 mit den Arbeiten an der Gaisburger Kirche betraut war. Für die Stuttgarter Markthalle (eröffnet 30.1.1914) entwarf Scheufele die Kapitelle der im Galeriegeschoss eingestellten Pfeiler. Für die evangelische Gaisburger Kirche (eingeweiht 23.11.1913) lieferte er einen Großteil des figürlichen und ornamentalen Schmuckes: an der Eingangsfront die Figur König Davids mit der Harfe, als Patron der evangelischen Kirchenmusik, flankiert von Mose und Paulus, den Repräsentanten des Alten und Neuen Bundes. Über den Seiteneingängen sind es die Gleichnisse vom verlorenen Sohn und dem verschwenderischen Sämman, die das Bild von Barmherzigkeit und Gottvertrauen weitergeben. Dazu

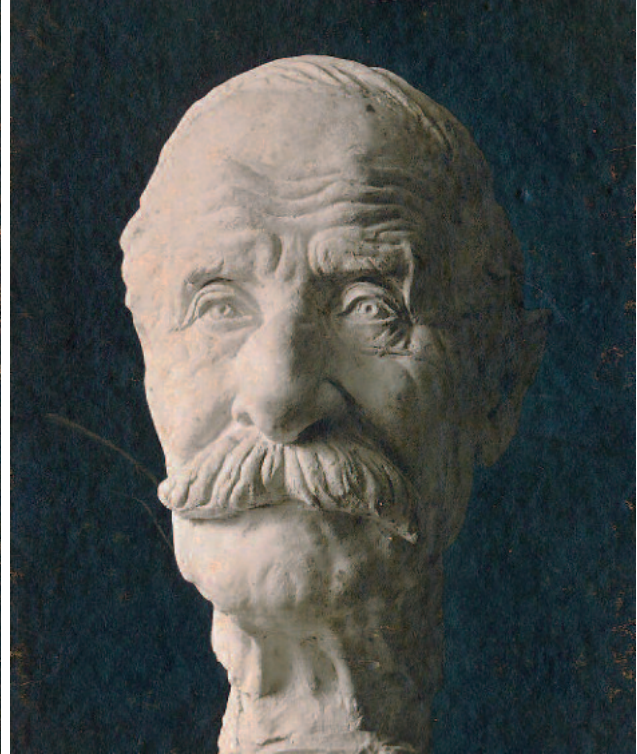
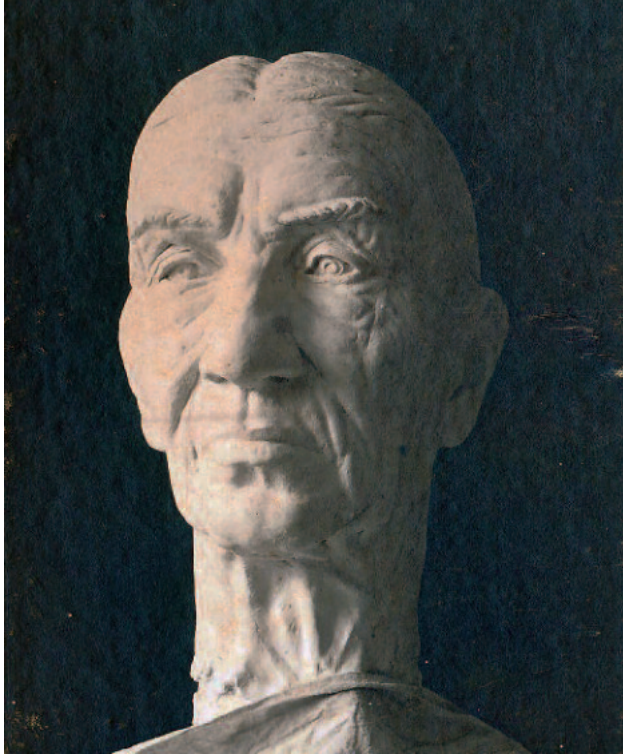


Das Relief über dem süd-östlichen Seiteneingang der ev. Kirche in Stuttgart-Gaisburg illustriert das Gleichnis vom verschwenderischen Sämman, ein Bild von Barmherzigkeit und Gottvertrauen.

kommen die Basen und Kapitelle der die Fassade gliedernden Pilaster. Im Innenraum markieren in wuchtigen barocken Formen Altar, Kanzel und Taufstein die zentralen liturgischen Orte.

Martin Elsaesser avancierte in diesen Vorkriegsjahren zu einem der anregendsten, vom Geist der Reform inspirierten Kirchenarchitekten Südwestdeutschlands. Wie Elsaesser und Scheufele zusammenfanden, bleibt ungewiss, ihre Zusammenarbeit erwies sich jedoch als äußerst produktiv. Es liegt nahe, dass ihre Lehrer Jakob Brüllmann und Theodor Fischer vermittelten, denn auch schon sie kooperierten für manches Stuttgarter Bauprojekt. Bis 1914 arbeitete Scheufele an Bildhauerarbeiten für die Elsaesser-Kirchen in Massenbach, Großgartach sowie die Mutterkirche in Gaildorf, deren Einweihung er wegen seines Kriegseinsatzes seit dem 6. August 1914 nicht miterleben konnte.

Als Gefreiter des Württembergischen-Reserve-Infanterie-Regiments 120 zog Christian Scheufele am 10. August ins Feld. Nach dem Aufmarsch in den Vogesen kam es bei Grendelbruch (40 km westlich von Straßburg) zu ersten Gefechten und Verfolgungskämpfen. Ende September waren die Trupps



Portraitbüsten der Eltern. Nach dem Tod Scheufeles ging offenbar der ganze transportierbare künstlerische Nachlass aus dem Stuttgarter Atelier an die Eltern und wurde dann unter den Geschwistern aufgeteilt, die das Erbe ihrerseits mal mehr, mal weniger an ihre Kinder weitergaben. Die zwei Portraitbüsten sind verloren gegangen, die Fotografien gehören zum erhaltenen Werkverzeichnis des Künstlers.

bis in die Picardie durchmarschiert und erstürmten die kleine Gemeinde La Boisselle. Bei Kriegsausbruch im Spätsommer hatte noch Gewissheit geherrscht, Weihnachten wieder zuhause zu sein. Nun setzte sich das Regiment bis Frühjahr 1915 im Departement Somme im Norden Frankreichs fest. Am Zweiten Weihnachtsfeiertag 1914 schrieb Christian aus dem Schützengraben an seine Schwester Katharina in Weilheim. Den Brief ihres Bruders hat Katharina Zanker in Ehren gehalten und an ihre Tochter weitervererbt. Durch dieses Dokument blieb die Erinnerung an den Onkel auch für die nächsten Generationen begreifbar. Eingangs bedankt sich Christian für die «Liebespäckchen» zum Weihnachtsfest und meint damit die allgemein als Liebesgaben bezeichneten Geschenkpakete, die mit Kleidung und Lebensmitteln bestückt an die Soldaten an der Front geschickt wurden. Knapp formuliert er die aussichtslose Lage, zeigt sich gleichzeitig aber glücklich, seiner Schwester mit ihren zwei Töchtern (3-jährig und 3/4-jährig) schreiben zu können, um sie über den Verlust ihres bereits am 24. August 1914 gefallen lieben Mannes Georg Zanker hinwegzuträsten. [...] *Liebe Schwester, auch ich habe noch solche Weihnachten nicht erlebt, aber ich kann Gott unserem lieben Vater nur danken für seine große Gnade und ich Dir diesen Brief gesund schreiben kann. Wir werden seit einer Woche, mit starkem Artilleriefeuer überschüttet, können den ganzen Tag nicht aus den Deckungen in der Erde, Nachts geht's auf Posten gegenüber dem Gegner. Mancher Kamerad*

wurde schon verschüttet. Liebe Schwester, wie glücklich, wenn man aufschauen darf, erkennen die ewige Wahrheit. Kannst Dir denken, daß wir hier auch alle in Gedanken in der Heimat waren, unsere schönsten Kinderjahre zogen wieder vorüber, o glücklich und freuen wir uns mit ihnen den Kleinen. [...] Dir liebe Schwester kann ich sagen, blick auf zu unsrem Vater im Himmel, solange es uns gegeben ist lasset uns dienen, anschauen den Wandel unsres Heilands, Gottes Sohn [...]. Ermutigend und in tiefem Gottvertrauen schließt er seinen Brief an die Schwester und lässt die lieben Eltern grüßen.

Im Juli 1915 wurde Christian Scheufele mit seinem Regiment an die Ostfront nach Russisch-Polen geschickt. Am 1. September erreichten sie mit der Bahn die Stadt Kowno in Litauen. Die Regimentsgeschichte beschreibt den Vormarsch und zeichnet in einer Karte die Marschroute mit Gefecht- und Ruhestationen nach. Für den 14. und 15. September halten zusätzlich zwei Skizzen im Kriegstagebuch des Ersten Bataillons den Vormarsch fest. Am 16. September wurde Christian Scheufele bei der Ablösung durch eine Gewehrgranate ein Bauchschuss zugefügt. Die dürftige medizinische Versorgung verlief ambulant und beschränkte sich auf das Anlegen von Notverbänden, eine provisorische Lazarettstation ist für diesen Zeitraum in einem Walde diesseits der Wilja, südwestlich Litwiany eingerichtet. Christian Scheufele starb am 23. September 1915 an den Folgen seiner Verwundung. Die Nachricht vom Tod des Sohnes und Bruders erreichte die Familie in Württemberg drei

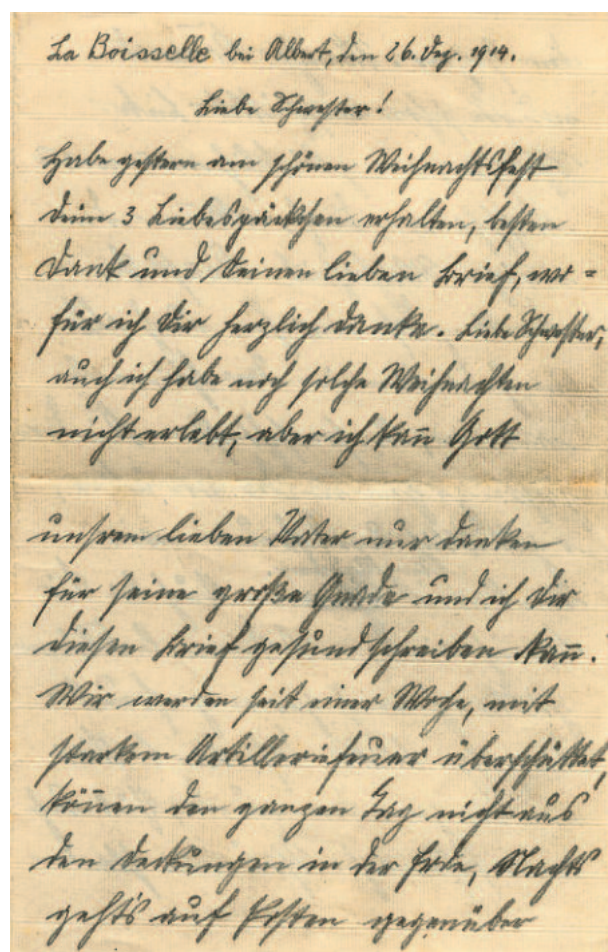
Wochen später. Am 16. Oktober 1915 erschien in der Weilheimer Zeitung die Todesanzeige mit dem Hinweis auf eine würdige Bestattung *bei der Kirche in Kemalischki*. Die Kirche zur Hl. Jungfrau Maria in Kiemeliški im heutigen Weißrussland steht noch, sie stammt aus dem 18. Jahrhundert, erbaut in der für das russische Einflussgebiet so typischen Holzbauweise.

Was bleibt: durch Werke «von eigenartig tiefer Erfassung des Gegenstandes berechnete Aufmerksamkeit erregt»

In der kurzen Zeit als selbstständig tätiger Bildhauer war Christian Scheufele mit Aufträgen ausgelastet. Sein Werkverzeichnis zählt über 70 Einzelobjekte. Dazu gehören Zeichnungen, Plastiken, Skulpturen und Reliefs in Stein, Holz oder Gips. Was von ihm bleibt, das sind Werke, die neben einem hohen künstlerischen Anspruch auch von einem tiefen Gottvertrauen zeugen. Für die Georgskirche in Massenbach (eingeweiht 18.7.1913) entwarf er neben dem Tympanonfeld und dem Schmuck für Altar und Orgelprospekt einen hl. Christophorus für die äußere Treppenanlage. Scheufele setzte das Thema in weichen, wogenden Linien um und verbildlichte das mühevollen Vorankommen in gedrunghenen und ineinander übergehenden Formen. Der Auftrag für die Lorenzkirche in Großgartach (eingeweiht 21.12.1913) war umfangreich: Christian Scheufele entwarf Altar und Kanzel sowie eine Kreuzigungsgruppe für den Innenraum. In der westlichen Vorhalle gestaltete er die Felder über den drei Eingangsportalen mit Bild und Text zu den drei Kardinaltugenden. Dazu kam ein Relief des Kreuztragenden Christus an der nördlichen Stützmauer. Für die Mutterkirche in Gaildorf (eingeweiht 8.11.1914) plante Christian Scheufele einen Zyklus zur Weihnachtsgeschichte. Obwohl die Arbeiten wegen seines Kriegseinsatzes unvollendet blieben, fanden die Reliefs trotzdem an den Brüstungsfeldern der Emporen ihren Platz – Martin Elsaesser hatte empfohlen, den unfertigen Zustand als Mahnung so zu belassen.

Obwohl Christian Scheufele bei dem in Stuttgart noch heute bekannten Bildhauer Jakob Brüllmann gelernt und mit dem Architekten Martin Elsaesser zusammengearbeitet hat, blieb sein Name in der zeitgenössischen Kunstbetrachtung unbeachtet. Dagegen ist die Aufmerksamkeit, die ihm nach seinem Tod zuteilwurde, erstaunlich. Schon am 19. November 1915 erschien in der Schwäbischen Tagwacht eine knappe Ausstellungsanzeige des Kunsthauses Schaller, das dem gefallenen Bildhauer eine Gedächtnisausstellung widmete. Ausgestellt waren die vom Künstler selbst angefertigten Fotografien seines Werkarchivs, dazu kamen der Gips-

abguss der Kreuzigungsgruppe für Großgartach, die Büsten seiner Eltern sowie die Tierplastiken und Zeichnungen. Von dieser Gedächtnisausstellung, die vom «Verein für christliche Kunst» angeregt worden war, berichteten auch das Stuttgarter Neue Tagblatt und andere Regionalblätter, die die Nachricht bis nach Weilheim trugen. Sogar von der Königin wurde die Ausstellung am 27. November 1915 besucht – eine unangemessene Ehrerbietung für einen Menschen, der unfreiwillig in den Krieg zog und mit Vaterlandsliebe und Königtum rein gar nichts am Hut hatte.



La Boisselle bei Albert, den 26. Dez. 1914.
 Liebe Schwester!
 Habe gestern am schönen Weihnachtsfest
 deine 3 Liebespäckchen erhalten, besten
 Dank und deinen lieben Brief, wofür ich
 dir herzlich danke. Liebe Schwester, auch ich habe noch solche
 Weihnachten nicht erlebt, aber ich kann Gott unsrem lieben
 Vater nur danken für seine große Gnade und ich dir diesen
 Brief gesund schreiben kann. Wir werden seit einer Woche, mit
 starkem Artilleriefeuer überschüttet, können den ganzen Tag
 nicht aus den Deckungen in der Erde, Nachts geht's auf Posten
 gegenüber

Unsrem lieben Vater nur danken
 für seine große Gnade und ich dir
 diesen Brief gesund schreiben kann.
 Wir werden seit einer Woche, mit
 starkem Artilleriefeuer überschüttet,
 können den ganzen Tag nicht aus
 den Deckungen in der Erde, Nachts
 geht's auf Posten gegenüber

Brief aus dem Schützengraben in Frankreich vom ersten Weihnachtsfeiertag 1915 an die Schwester Katharina in Weilheim/Teck:

La Boisselle bei Albert, den 26. Dez. 1914

Liebe Schwester!

Habe gestern am schönen Weihnachtsfest deine 3 Liebespäckchen erhalten, besten Dank und deinen lieben Brief, wofür ich dir herzlich danke. Liebe Schwester, auch ich habe noch solche Weihnachten nicht erlebt, aber ich kann Gott unsrem lieben Vater nur danken für seine große Gnade und ich dir diesen Brief gesund schreiben kann. Wir werden seit einer Woche, mit starkem Artilleriefeuer überschüttet, können den ganzen Tag nicht aus den Deckungen in der Erde, Nachts geht's auf Posten gegenüber [...].

Christian Scheufele selbst wäre überrascht gewesen, hätte er seine Werke in einer öffentlichen Ausstellung gesehen. Er war eine bescheidene Natur, ein feiner, stiller, zurückhaltender und vor allem ein gläubiger Mensch. Dies erzählte man sich nicht nur in der Familie, das zeigen auch seine Werke und der einzig erhaltene Brief an seine Schwester aus dem Schützengraben. Christian Scheufele konnte sich in die Figuren, die er schuf, hineinversetzen, sie lebendig werden und wirken lassen. In der Abhandlung »Württemberg unter der Regierung König Wilhelms II« von 1916 wird Christian Scheufele mit drei weiteren Bildhauern aufgeführt, die in den letzten Jahren hervorgetreten sind. Scheufele habe durch kirchliche Bildwerke von eigenartig tiefer Erfassung des Gegenstandes berechtigte Aufmerksamkeit erregt. Pathetisch kommentierte auch die Neue Weilheimer Zeitung vom 20. November 1915 das Ableben Christian Scheufeles: *Es ist ein schweres Geschick, das diesen hochbegabten Menschen aus seiner Welt gerissen hat. Er war ein Berufener. Jetzt, da er tot ist, sehen wir es.*

Im Dezember 1915 beriet der Kirchengemeinderat der Peterskirche in Weilheim an der Teck über die von verschiedenen Seiten vorgebrachte Anregung, das Modell einer Kreuzigungsgruppe aus dem

Nachlass des auf dem Felde der Ehre gefallenen Christian Scheufele anzukaufen. Das Sitzungsprotokoll hält fest, dass es der Kirchengemeinderat als Ehrensache betrachte, dieser Anregung Folge zu geben & spricht die einmütige Bereitwilligkeit aus die »Kreuzigungsgruppe« zu erwerben & in der Kirche aufstellen zu lassen. Die Festsetzung eines Angebots an die Hinterbliebenen des jungen Künstlers solle im Anstand gelassen werden, bis der in Aussicht gestellte Besuch eines Stuttgarter Sachverständigen erfolgt sei. Im Januar 1916 wies die Kirchengemeinde 400 Mark an den Vater des verstorbenen Künstlers an; unterstützt wurde der Kauf vom Württembergischen Künstlerverein, der 150 Mark beigesteuert hatte. Heute hängt die Kreuzigungsgruppe im Turmerdgeschoss der Peterskirche, nachdem sie im Zuge der Kirchenrenovierung 1985 ihren Platz im Chor einbüßen musste.

QUELLEN

Gefechtsmeldungen I. Bataillon Res. Regt. 120, HStAS, M 411 Bd. 2369.
Kriegstagebuch IV. Teil vom 1.9.1915 bis 19.10.1915, HStAS, M 411 Bd. 2357.
Kriegsstammrolle des ReserveInfanterie-Regiments Nr. 120, 1914–1919, HStAS, M 477 Bd. 5.
Rekrutierungsstammrolle, Stadtarchiv Weilheim an der Teck.
Familienregister der Kirchengemeinde Weilheim an der Teck, Bd. VII 77, Mikrofilm, LKA Möhringen.
Schultabelle, Stadtarchiv Weilheim an der Teck.
Neue Weilheimer Zeitung vom 13.3.1898 (Konfirmandenliste).
Stuttgarter Adressbuch aus dem Jahr 1911.
Kirchengemeinderatsprotokoll vom 6.12.1915, Pfarrarchiv ev. Kirche Weilheim an der Teck.
Zettelanweisung in Einnahme vom 17.1.1916, Pfarrarchiv ev. Kirche Weilheim an der Teck.
Zettelanweisung in Ausgabe vom 23.2.1916, Pfarrarchiv ev. Kirche Weilheim an der Teck.
Brief an die Schwester aus dem Schützengraben, Familie Pflüger Weilheim an der Teck.
Neue Weilheimer Zeitung vom 16.10.1915 (Todesanzeige der Familie).
Schwäbische Tagwacht vom 19.11.1915.
Neue Weilheimer Zeitung vom Samstag 20.11.1915.

LITERATUR:

JULIUS BAUM: Die Stuttgarter Kunst der Gegenwart, Stuttgart 1913.
VIKTOR BRUNS (Hg.): Württemberg unter der Regierung König Wilhelms II., Stuttgart 1916.
HUGO FLAISCHLEN (Hg.): Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914–1918, Bd. 4 (Das Württemb. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 120, bearb. v. Ferdinand Fromm), Stuttgart 1920.
CHRISTIANE FÜLSCHER: Stuttgarter Markthalle 1910–1914, Hamburg 2014.
PAUL GÜHRING (Hg.): Gedenkschrift für die im Weltkrieg 1914–18 gefallenen Weilheimer Kriegsteilnehmer, Weilheim-Teck 1920.
WILHELM KOHLHAAS: Chronik der Stadt Stuttgart 1913–1918, Stuttgart 1918, hier S. 25–28.
JÖRG SCHILLING: Die Stadtpfarrkirche in Stuttgart-Gaisburg 1910–1913, Hamburg 2013.
Chronik der Kgl. Haupt- und Residenzstadt Stuttgart 1899, hg. v. Stuttgarter Gemeinderat, hier S. 88–91.
MANFRED WÄßNER (Hg.): Weilheim. Die Geschichte der Stadt an der Limburg, Weilheim 2007.



Sonderveranstaltungen:
Vorträge im Fürstensaal KMZ Schloss Glatt:

Mythos und Wirklichkeit –
Der Scharfrichter in der Frühen Neuzeit
Helmuth Belthle, Ludwigsburg
Freitag, 10. Februar 2017, 19.30 Uhr

Das letzte Kapitel –
Die Bestrafung der Räuber
Dr. Erich Viehöfer, Ludwigsburg
Freitag, 17. März 2017, 19.30 Uhr

Im Spitzbubenland

Räuber um 1800 in Schwaben

Ausstellung 18. Dezember 2016 bis 2. April 2017

Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt

Schloss 1
72172 Sulz am Neckar-Glatt
Tel. 07482/ 807714 oder 7345 Fax 07482/ 7345
E-Mail: schloss-glatt@sulz.de
www.schloss-glatt.de

Öffnungszeiten der Ausstellung:

18. Dezember 2016 – 31. März 2017
Fr–So 14–17 Uhr

1. April und 2. April
11–18 Uhr




Kultur- und Museumszentrum
Schloss Glatt
Sulz am Neckar